Die Schächerin

Autor(en): **Wolfensberger, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636229

Nutzungsbedingungen

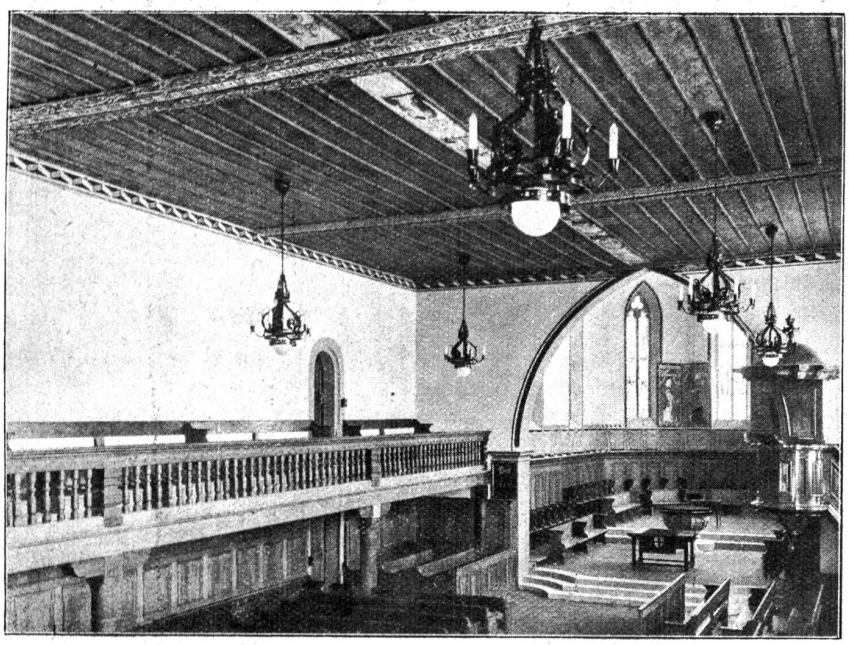
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Inneres der renovierten Kirche in Köniz. Blick in den Chor.
(Phot. Stumpf, Bern.)

ein fragmentarischer Zustand geschaffen worden zu sein, der irgendwie noch eine Lösung verlangt.

Die Könizer Kirche ist ein Beispiel mehr für die Schwierigkeiten, die sich ergeben aus dem sehr berechtigten Bedürfnis, bei einer Kirchenerneuerung die kulturelle Kontinuität zu bewahren, also den alten Zustand möglichst zu schonen und aus dem Bestreben, doch etwas Besseres und Schöneres zu schaffen, als der alte Zustand darstellte. Mehr als vier Jahrhunderte mußten hier überbrückt werden. Denn die wesentlichen architektonischen Elemente des Kircheninneren, so die Holzdecke mit ihren von Hans Venner geschnitzten und gemalten Heiligenfiguren, Ornamenten und Wappen stammen aus der Vorreformationszeit (um 1502—1503). Kleinere Renovationen fanden Ende der 80er und anfangs der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts statt. Alle Achtung vor der Leistung jener Baumeister vor 400 Jahren, die es dem heutigen Architekten ermöglicht haben, an das Gegebene anzuknüpfen und es in seinen wesentlichen Teilen für die Gestaltung des neuen Raumes auszunützen. Daß ihm die Ueberbrückung der Gegensätze: Tradition und neuzeitliches Bedürfnis gelungen ist, daß er einen Kirchenraum geschaffen hat, wie ihn das bernische Volk als heimatecht, warm und religiös stimmungsvoll empfindet, das mögen unsere Leser aus den beigegebenen Bildern ersehen; er sind Aufnahmen, die uns ein begeisterter Freund des baulichen Heimatschutzes in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat. H. B.

Die Schächerin.

In dem Armenhause eines Fleckens saß an einem schwülen Sommernachmittag der Geistliche des Ortes an dem Bett der dreiundsiebenzigjährigen Armenhäuslerin, welche seit zwei Tagen mit dem Tode rang. Das weite Haus lag totenstill. Sie arbeiteten auf dem Felde. Und auch in dem trostlos kahlen Sterbezimmer, dem sich die durchdringende Schwüle des Sommertages mitgeteilt hatte, durchdrang nichts als das Summen von hundert Fliegen die Stille. Sie umtanzten die Greisin, welche unbeweglich und starr dalag, die abgezehrten Hände lagen regungslos auf der gehäuselten rötlichen Kölschdecke, die kurzgeschnittenen Haare standen wirr und verliehen dem Angesicht mit dem weitgeöffneten, ein wenig seitwärts verzerrten Mund den Anschein, als sei alles schon vorüber. Aber immer noch hob und senkte sich die Brust, deren Schlüsselbeine fast schmerzhaft hervorstachen, so daß der gelbe dünne Hals mit seinen Sehnen und seiner faltigen, verschrumpften Haut noch krasser wirkte, als sei es der gerupfte Hals eines Vogels. Nur die beiden Augen ihres Antlitzes, welche ruhig, aber voll Pein auf die getünchte Bretterwand der Kammer starrten, zeigten volles Leben. Zwei blaue, helle, qualerfüllte Augen.

Der Geistliche beugte sich über sie. Es schien ein ganz auffallend junger Mann zu sein, der fast knabenhaft erschienen wäre, wenn nicht auf seinen Wangen jene tiefe Blässe gewesen wäre, die sofort die ganze jugendliche Gestalt wiederum älter zeigte.

„Kann ich Euch helfen, Jungfer Kathrine?“ fragte er.

Sie bewegte die Lippen und richtete ihre Augen auf ihn:

„Beten.“

Er kniete neben ihrem Bett. Er betete die Sterbegebete, die um einem seligen Heimgang bitten. Er betete um das eine: Daß die Seele sich ohne Schmerz von dem Irdischen löse. Er betete um die Kraft, die uns aus Fernen zuströmt und uns erhaben macht über alles. Er betete um die Flügel, die sich ausbreiten und uns halten und schützen. Er betete das große Sterbegebet, welches die Kirche hat: Herr, gib uns Frieden, Christe, gib uns Erhöhung. Gib uns Eingang zum Licht der Ewigkeiten.

Er erhob sich. Ihr Gesicht zeigte keine Veränderung und die Augen schauten starr und qualerfüllt nach der getünchten Bretterwand. Dann zog sie die vertrockneten Lippen zusammen wie ein saugendes Kind, steckte den Zeigefinger in den Mund und benetzte sie damit. Dann sagte sie, sehr mühsam die Zunge in dem weit geöffneten, verzerrten Mund bewegend: „Ich muß sterben in dem Haus, wo mich meine Mutter geboren hat. Ich weiß nicht, ob Gott mich annehmen kann. Betet lieber um Erbarmen, Herr.“

„Warum sollte er Euch nicht annehmen? Er ...“

„Betet lieber doch um Erbarmen, Herr; der Schächer ....“

„Er erbarmt sich aller ...“

„O betet um Erbarmen, Herr“, flehte sie.

Es stieg eine helle Röte in sein Gesicht. Er stand an ihrem elenden Lager und betete das große Gebet, welches alle Menschen haben. Er betete unaufhörlich den einen einzigen Satz, darin in unser aller Not beschlossen liegt: O nimm uns gütig an und vergib uns das Böse, wie du dem Schächer am Kreuze vergeben.

W. Wolfensberger („Religiöse Miniaturen“.)

Frühling.

Wohliger erwärmt die Erde
Schon der Sonne Machtgebärde.
Wer möcht' in der Stube hocken,
Bei der Amsel liebem Locken!
Also laßt uns mit den andern,
Frühling, dir entgegenwandern!
„Zieh mit!“ rufen rings die Meisen;
Und es will das Glück mit leisen,
Liebesfrohen Morgenweisen
Sonnenselig uns umkreisen.

U. W. Züricher.